

Himmelfahrtstag 6. Mai. Nachdem ich am Nachm. über die Tagesepistel gepredigt hatte besuchte ich Andries Sekote. Er lag in seinem Hause auf der Erde und schrieb (wie sonntäglich) in sein Tagebuch, worüber in der Kirche heute gepredigt worden war. Schon seit langer Zeit führt er in dieser Weise ein Tagebuch. Ich liess mir seine Lebensgeschichte erzählen. Als er noch ganz jung war, kamen die Bauern ins Land. Er hörte, dass diese allabendlich und des Morgens sangen, und es ward ihm gesagt von den Leuten des Kraales, dass sie (die Bauern) sagen, da oben im Himmel sei der grosse Baas, dem zu Ehren sie sängen. Sekote hätte gern mehr gehört, aber es war niemand der diese seine Wissensbegierde befriedigen konnte. Später kamen die ersten von Boleo's Volk aus dem Binnenland zurück. Die erzählten, in Moschesche's Land seien weisse Lehrer. Die erzählten im Himmel sei ein Gott, der Schöpfer aller Dinge, dem ein jeder dienen müsse. Andries mit noch andern gingen zu den Heimgekehrten um Näheres von der wunderbaren Botschaft zu hören, (520) aber mehr konnte er nicht erfahren. Einige Jahre später ging Andries auf ein Jahr nach dem Binnenlande, aber von Gottes Wort vernahm er nicht. Als er, nachdem sein Gewehr, das zersprungen war abermals auf Arbeit ging, hörte er in Moschesches Land die erste Predigt, aber er verstand von alledem was verkündet wurde nichts. Bei Bloemfontein hörte er von einer gläubigen Frau, einiges über Gott und Gottes Wort und absonderlichen Eindruck machte es auf ihn, als diese ihm sagte: Ihr lauft herum und kennt doch den Gott nicht, der euch auf eurem weiten Weg beschirmt, oder meinst du, dass es durch eure Kraft und Kunst ist, dass ihr gesund und

wohlbehalten bleibt? Andries antwortete ihr: Ich weiss, dass wir es nicht sind, sondern dass Modimo uns beschützt, aber ich kenne ihn nicht! Da der Engländer bei dem sich Andries vermietet hatte den Ort bald verliess, so konnte er von der Frau nicht oft unterrichtet werden. Nach acht monatlicher Abwesenheit kehrte er, in seinem Herzen sich nach der Erkenntnis Gottes sehnd in seine Heimat zurück ohne mehr von Gott zu wissen. Sein Zug nach dem Binnenland (521) war so gross, dass er mit noch 8 andern sich nach ein paar Jahren abermals auf den Weg machte, sich noch immer sehnd über den ihm unbekanntem Gott näheres zu hören. Auf dem Hinwege begegnete er heimkehrenden Freunden die ihm und seinen Begleitern erzählten, dass sie ja nicht nach den Dörfern gehen sollten, denn dort seien Lehrer, die Gottes Wort lehrten und dann jeden davon abhielten in seine Heimat zurückzukehren. So seien von ihnen 3 auf Graaff Reinet zurückgeblieben. Daher sollten sie lieber bei den Bauern arbeiten, die seien sie der Gefahr nicht ausgesetzt. Andries antwortete ihnen: Ich kann nicht einsehen, dass das gegründet ist, was ihr sagt. Was hat das Unterrichtetwerden mit dem Heimkehren zu tun? Sie antworteten, dass es wahr sei, was sie sagten. Jene 3 Kameraden hätten ihnen selbst gesagt: Wir werden nicht wieder heimkehren, ehe wir nicht ausgelernt haben. Wir warnen dich absonderlich nochmals, ja nicht nach Graaff Reinet zu gehen. Aber bei Andries erweckte und bestärkte das erst recht die Lust nach Unterweisung und er ging deshalb zu einem Bastard, der Leseunterricht gab und sagte: Unterweise mich in Gottes Wort. Ich werde dich dafür bezahlen. Was frägst(!) du dafür? Der Bastard ver-

(522) sprach es zu tun. Aber als Andries sah, dass er unlustig war und überdies nichts weiter wusste, als ihn das A.B.C. zu lehren, wanderte er weiter um zu sehen, wo er Gottes Wort (lernen) lehren! könne. Bald fand er auf einem Ort (Maritzburg) einen Holländer, der Schulmeister bei Bauern war. Zu dem ging er und sagte: Herr, kannst du mich nicht in Gottes Wort unterrichten? Ich will dir gern bezahlen. Was frägst(!) du dafür? Der Schullehrer sagte, er fordere nichts als dass er für ihn arbeite im Garten, wenn er ihn nötig habe. Andries versprach das und lernte nun bei dem Mann allabendlich nicht nur lesen, sondern auch die biblischen Geschichten alle kennen. Am Anfang dieses eines Lehrjahres traf Andries einst einen jener 3 gläubiggewordenen Landsleuten, der ihn sehr einlud Gottes Wort fleissig zu lernen und doch einmal selbst nach Graaff Reinet zu kommen. Als Andries so ziemlich lesen konnte, konnte er nicht mehr dem Zuge nach Graaff Reinet zu gehen, widerstehen und ging dahin. Der dortige Missionar freute sich und forderte ihn auf, dort zu bleiben. Er wollte aber nicht,

(523) sondern blieb dabei, dass er jetzt nach der Heimat wolle. Hier in Graaff Reinet war ihm das Wort absonderlich wichtig, dass der Missionar sagte: "Jesus nimmt die Sünder an". Ja, dachte er, wenn Jesus alle die Sünder, die Übeltäter annimmt, so muss es wohl wahr sein, dass er unser aller Schöpfer ist, denn sonst würde er sich nicht um die Sünder, sondern nur um die Guten kümmern. An der Sünderliebe Jesu erkenne ich Seine Grösse. Andries kaufte sich nun eine holl. Bibel und Lesebücher und verabschiedete sich von jenen dreien, auch von dem Missionar, der ihm noch sagte:

"Andries, behalte den Herrn lieb und suche ihn. Du bist freilich in deinem Lande ohne Lehrer, aber lies nur fleissig Gottes Wort und bete allzeit: Herr, lehre mich, Herr lehre mich!" Andries versprach, das zu tun und hielt auch Wort. Etwa 1857 traf er bei den seinigen wieder ein. Er las fleissig in seiner Bibel und betete täglich jenes Gebet.

Als der Landdrost C. Potgieter einst zu Maleo kam und den mit den neuen Landesgesetzen bekannt machte, sagte Andries zu ihm: Herr es hilft das alles nichts. Die Leute haben doch alsbald alles wieder vergessen. So lange wir ohne Lehrer sind, ist das unnütz. Haben wir Lehrer, so wird es anders mit uns werden.

(524) So hatte Andries Gottes Wort lange lieb und sehnte sich nach Lehrern, zweifelte aber daran, dass sie solche bekommen würden. Aber Gott, bei dem kein Ding unmöglich ist, lenkte den Brüder Merensky's und Grütznerns Tritte am 19. Juli 1860 zu Maleo. Andries war hoch erfreut als er sie sah. Er wollte lernen und beiden Lehrern bleiben, auch wenn Maleo sie nicht aufnähme. Dieser tat es aber und so blieben die beiden Lehrer auf Gerlachshoop von 11 Aug. 1860 ab. Das erste Wort, das er hier sah (im Gesangbuch unsrer Gesellschaft) und las war: Jesus neemt de zondaars aan! Andries fing das Herz an zu "brennen". Dasselbe Wort hatte er in Graaff-Reinet gehört und hier war es das erste, was ihm entgegen klang. Er sagte sich: Wäre das ein unwahres Wort, so würde es nicht dort und hier so gleich lauten, denn eine erlogene Botschaft wird ja entstellter und veränderter je weiter sie getragen wird. Und diesen Sünderjesus ergab er sich nun völlig. (Er ist getauft am 25 Dez. 1861 zu Gerlachshoop) Wir 4 Brüder waren alle zugegen. Bruder

Merensky predigte über Joh. 1, 9-13. Br. Grützner und Endemann waren die Paten von den 2 Kindern, Jan 4 Jahre alt, und Maria 1½ Jahr. Bruder Grützner taufte alle drei. Das war der Erstling auf Gerlachshoop. Andries ist mit Maleo verwandt (c.f.pag.40). Andries ergab sich aufs Neue und obwohl er (nach dem 10 Mai 1864) in Ehebruch fiel (was Br. Merensky erst später entdeckte) so hat er sich doch auch da wieder an ihm erwiesen, dass Jesus die Sünder annimmt, denn der Herr hat ihn nicht verstossen, sondern gnädiglich angesehen.

(Mehreres über Andries auf Seite 566 etc.).

- (525) Freitag, 7. Mai. Heute habe ich unsern Supt. Br. Merensky folgendes Gesuch an unser Komitee übergeben (c.f.p.496) [Meine Familien Nachrichten Heft I p.108.]

Hochverehrte Herren und Väter!

Da Gott der Herr am 17 März d.J. meine von mir inniggeliebte Frau durch den Tod allem Erden-Ellende aber auch mir entnommen hat und ich mit meinem eben 2 Jahr alten Kinde einsam und verlassen da stehe so wage ich es - durch die Umstände, (siehe \*  
Unten) Landesverhältnisse und weite Entfernung \* von der Heimat jetzt schon dazu gezwungen - Sie, verehrteste Herren untertänigst zu bitten, mir zu einer baldigen Besuchsreise in die Heimat gütigst die Erlaubnis erteilen und zugleich für die Zeit des Urlaubs mir mein Gehalt fortlaufend bewilligen zu wollen, auf dass ich damit (so viel es geht) die Kosten meiner Hin- und Zurückreise bestreiten kann. Ich würde am liebsten ununterbrochen hier in meiner Arbeit bleiben, aber als Witwer kann ich nicht die Anforderungen meines Berufs

entsprechen und um einst einer mir unbekanntem oder wohl  
gar nicht deutschen Person mich hin zu geben, dazu kann  
ich mich aus vielen Gründen nicht entschliessen. In der  
Heimat aber bin ich durch die Länge der Zeit (von 1860 ab)  
unbekannt geworden. So bitte ich denn gehorsamst - um  
(526) meiner und meines Amtes willen - mir die erbetene Erlaubnis  
zu erteilen, wodurch ich ja überdies auch in den Stand ge-  
stellt werden würde, mich meiner Leber- und Kopfleidens  
wegen einmal einer ärztlichen Behandlung unterwerfen zu  
können, die ich bisher ganz vermissen musste.

Mit dem aufrichtigen Dank für alle mir bisher erwiesene  
Freundlichkeit, Geneigtheit, Geduld und Nachsicht verharre  
ich

Hochverehrte Herren, teure Väter  
untertänigster geringer Sendbote  
A. Nachtigal.

Botschabelo 7 Mai 1869.

\* (Dieser Brief war bis Anfang September unterwegs. Das  
wusste ich ja im Voraus, dass das der früheste Termin sein  
würde.)

Am Abend besuchte ich Jacob Makoetle (c.f. pag. 591, 594, 511).  
Von dem liess ich mir sein früheres Leben erzählen.

Er hatte früher eine Ahnung von Gott gehabt und geglaubt, der  
Himmel und die Erde seien von Ewigkeit her und der Mensch  
höre mit dem Tode völlig auf zu existieren. Auch die 3½  
Jahre in denen er teils in Potchefstroom und teils südlicher  
arbeitete, brachten ihn nicht zum Nachdenken. Ja, auch sogar  
nicht ein Kirchgang beim Missionar Rolland nicht, obwohl

dieser predigte, dass es einen Gott gebe, der aller Menschen Gott sei. Als er wieder in der Heimat war, (und wir bereits dort wohnten, sagte Hans Breytenbach und später Jan Schoeman zu ihm: Wann wirst du lernen?" Er antwortete: "Ich bin zu alt. Die Kinder von uns mögen lernen." Die Bauern antworteten ihm, das sei nicht nur für die Kleinen sondern auch für die Grossen, er solle Gottes Wort nur lernen. Das machte etwas Eindruck auf ihn,) hörte er von den 3 erst Gläubigen (Jan Mafadi, Jacob Mantladi und Mart. Sebuschane) aber glaubte, sie sprächen nur von den (527) Seelen der Verstorbenen (badimo), was keinem etwas nütze. In dieser Zeit machte er mit seinen Genossen, wenn sie sich des Abends zur Ruhe niederlegten, den Weissen nach wenn die singen und beteten vorm Schlafengehen. Er ahnte damals noch nicht, dass er das, was er aus Spielerei trieb noch einmal in vollem Ernste tun würde. Jakob war Sekukunis Liebling, da er ein so ausgezeichnete Schütze war. Einst ging er wieder auf die Elefantenjagd. Auf dem Heimwege wollte er durch eine mit schilfbewachsenen Stelle gehen und wusste aber nicht, dass dort ein Büffel war. Dieser stürzte, ehe er entfliehen konnte, auf ihn zu und warf ihn mit seinen Hörnern hoch in die Luft (c.f. Wangemanns "Ein Reisejahr in Südafrika pag.414). Er kam auf des Büffels Hals und von da auf die Erde nieder. Das Tier stand nun laut brüllend neben ihm, ging 2 mal weg und kehrte wieder, endlich verliess er ihn. Jakob war in seinem Unterleib stark verletzt und dachte, als er unter dem Büffel lag, an nichts als dass er sterben müsse. Mühsam schleppte sich der Verwundete bis in seine Heimat. Als er fast genesen war, kam er eines Tages

mit Martinus Sebuschane zusammen und erzählte ihm von der Gefahr in der er geschwebt hatte. Dieser frug ihn: Makoetle, Gott hat dich wunderbar erhalten, aber sage mir, was wäre (528) aus dir geworden, wenn du an dem Tage gestorben wärest?

Jak.: Ich weiss es nicht. Wenn du es aber weisst, so sage mirs.

Mart.: Du wärest in die schwere Verdammnis gekommen, da du noch nicht zu Gott betest.

Jak.: Gibt es denn noch einen andern Ort zu dem mann kommen kann, wenn man tot ist?

Mart.: Ja wohl, die schöne Seligkeit, und dahin kommen alle die Gottes Wort glauben und beten.

Jak.: Das habe ich nicht gewusst. Ich wünsche aber nicht in die Verdammnis sondern an den schönen Ort zu kommen. Sage mir nun, wie mache ich das.

Mart.: Lerne Gottes Wort und bete!

Jak.: Aber ich weiss nicht was ist es: beten und was soll ich beten. Lehre du mich es.

Mart.: Ich will dich's lehren. Nun sagte er ihm das Vater-unser bis er's konnte, mit der Abänderung jedoch, dass er als Ungetaufter nicht beten dürfe: Vater unser, sondern nur sagen müsse: Morena etu. Unser Herr, der du bist im Himmel etc. Danach erzählte er ihm, dass unser aller Gott uns und alle erschaffen und auch seinen Sohn in die Welt gesandt habe uns zu erlösen. Jak.: Wer ist Gottes Sohn? Mart.: Jesus Christus! Jakob verstand aber noch nichts von dem was er sagte. Von da ab dachte Jakob fortwährend, dass es 2 Orte gebe und dass er gern in den Himmel und daher lernen glauben und beten möchte. Martinus gab ihm den ersten

Unterricht im Lesen. Nach zwei Monaten als er schon etwas  
(529) buchstabieren konnte, konnte es Jakob nicht mehr aushalten.  
Wie Martinus schon so oft zugeredet hatte, so tat er. Er  
ging nach Khalatlolu und meldete sich da am 7 Juni 1863 zum  
Katechumenat. Sek's. Freundschaft verwandelte sich nun in  
Feindschaft und als Jak. ihn eines Tages gesagt hatte:  
König, du sagst wir sind von dir abgefallen, aber das ist  
nicht wahr, wir sind dir treu und beten allzeit für dich,  
dass der Herr dich uns gleich (also gläubig) mache. (c.f.  
Wangemann "Ein Reisejahr in S.A." pag.415). - Da jagte Sek.  
ihn von seinem Hof weg. Andre sagten zu Jakobus: Sek.  
wird dich töten. Er aber antwortete: "Aus Gottes Wort  
wissen wir, dass ein Gläubiger gehasst werden wird und  
dass wir uns nicht fürchten sollen, auch wenn man uns tötet.  
Darum fürchte ich mich nicht. Der Tod ist nichts, Gott  
ist alles und dem will ich allzeit treu bleiben".

Sonnabend, 8. Mai. Heute ist der gestern von mir geschrie-  
bene Brief von hier abgegangen. Heute habe ich wieder die  
3 Personen die Pfingsten getauft werden sollen, vorbereitet  
(c.f.p.503). Flora, die von Mankopanes Volk ist, hat das  
Glück gehabt eine Herrin zu bekommen die Lust und Liebe  
hatte, sie das Wort G. und lesen zu lehren. Flora wollte  
erst nicht. Die Nooi aber (Frau v.d. Westhuizen) strafte  
sie und hielt sie mit Gewalt dazu an, indem sie sagte: Du  
wirst es noch einst einsehen, wie gut es ist, dass ich dich  
lehre und wirst mir einst dafür danken, denn nicht meinet  
(530) sondern deinet wegen nehme ich mir die Mühe. Mit der Zeit  
kam auch die Lust. Flora gewann G. Wort lieb und sie bat  
ihre Herrin, ihr zu helfen, dass sie getauft werden könne.

Diese versprach, sie einst nach dem Binnenlande zu bringen und eine Zeitlang da zu lassen bis sie getauft sei, denn hier gebe es keine Lehrer, die sich der Schwarzen annähmen. Später kamen wir ins Land und Br. Merensky baute sich hier an. Jetzt erwachte in Flora der Wunsch getauft zu werden mehr denn je. Denn sie hatte das Wort gehört: Wer da glaubet und getauft wird soll selig werden (c.f. Marc. 16, 16). Daher ward sie ihretwegen sehr besorgt und ging betrübt einher. Die Herrin die jetzt Ehefrau des Willem Grobler war, frug, was ihr fehle. Sie sagte es. Es verging noch eine Zeit, bis sie nun auf 3 Monate auf Botschabelo war, auf dass nun endlich ihr Herzenswunsch erfüllt werde. -

Fytjie, die bei den Zulu geboren und von ihrem Onkel den Bauern für Vieh verkauft ist, hat hier auf Botschabelo in der Kirche von Br. Merensky gehört, dass alle Ungläubige in die Hölle kommen. Das Wort hat sie erschreckt und da nicht hineinzukommen, hat sie den Herrn zu suchen begonnen. Nun soll sie samt ihrer Tochter Eva am Pfingstfeste mitgetauft werden. Der Herr schenke den dreien wahre Treue.

- (531) Josef Kathedi erzählte mir aus seinem Leben. Er ist geboren kurz vor Mararangs Tode (etwa 1834). Bis zu seinem 4. Jahr, also 1837 kann er zurückdenken. Er war schnell im Laufen, überhaupt ein lebendiges, frisches, kluges Kind. Bald wurde er Ziegenwächter. Täglich nahm er seine Assegaien und den kleinen Schild und trieb die Ziegen auf die Weide. In seinem 8. Jahr (als wir ins Land kamen, war's 19 Jahre her, also 1842 etwa) bekam er die Pockenkrankheit so arg, dass sein ganzer Leib ein Schwär war und er wie verwestetes Fleisch

roch, so dass die Kaffernhunde mit Gewalt ins Haus wollten, da sie dort Fleisch für sie zum Fressen zu finden meinten. Als das von seinen Eltern überaus geliebte Kind so halb verwest dalag, weinten und heulten sie und sagten: unser Kind ist dahin! Auch der Kranke weinte. Endlich begannen die Pocken abzuheilen. Aber da zeigte sich zum Schrecken der Eltern des Kindes ein neues Leiden. Josef war gelähmt und - fast ganz blind. Nur noch einen Schimmer hatte er von hellen und dunklem grossen Gegenständen. Aber nach 3 Jahren war auch das weg und Josef war stockblind. Er sah auch nicht das geringste. Bald nachdem er nun genesen und so gelähmt und fast ganz blind war, meinten andere zu seinen Eltern: "Lasst das Kind auch entschwinden. Was nützt er euch. Es ist nur ein Elend es zu sehen. Es ist kein Mensch mehr, so bringt es um". Die aber wollten nicht, denn das elende Kind war ihnen zu sehr ans Herz gewachsen. Mit der Zeit gewöhnten sie sich an den Anblick.

(532) Die Lähmung der Glieder liess nach und als er völlig erblindete, konnte er die Arme und Beine schon wieder ein wenig gebrauchen. Da Josef so von der Welt abgeschlossen war, begann er sich innerlich zu beschäftigen. Er hörte als er ein wenig älter war von seinen Landsleuten, die aus dem Binnenlande kamen, dass ein Mensch nur höchstens 70 bis 80 Jahre lebe. Alle andern bestritten es und sagten ein Mensch lebe hunderte Jahre. Josef aber begann jener Zählung Glauben zu schenken und begann nun selbst zu zählen um die Wahrheit jener Behauptung selbst einsehen zu können. Diese Leute die aus dem Binnelände kamen, erzählten auch, dass die Weissen lehrten: Gott (Modimo) habe

Himmel und Erde und die Menschen erschaffen und einen Sohn gesandt der die Menschen erlösen sollte. Josef hörte das mit Interesse, glaubte aber (wie auch die andern), dass die Lehrer der Weissen von Modimo und seinen Sohn, wie die Basotho erzählen, und dass der Sohn Gottes Hobeane geheissen habe. Diese Geschichte von Modimo und seinem Sohn Hobeane ist aber so: Im Anfange war Modimo der alles gut erschaffen hatte; nur die Menschen vermochte er nicht gut zu erschaffen. Seine Geschöpfe waren erst wohl schön dann aber (533) verfielen sie immer bald dem Verderben (Tode). Dieser Modimo hatte viele Frauen und Knechte. Hobeane aber war das erste Kind, der erste Mensch, das geboren wurde als die Erde noch nicht trocken sondern "Modder" war und die Steine noch nicht hart sondern noch so weich wie ein weiches Fell waren (c.f. Missionsberichte pro 1864 pag.108 über Hobeane). Dieser musste seines Vaters Schafe hüten. Es war Hobeane aber ein verschmitztes Kind. Bald wollte er auch Schafe haben, daher grub er sich eine grosse Höhle (unter einem Ameisenhügel) und steckte dahinein alle Lämmer die im Felde geboren wurden. Über Nacht sassen sie darin, während die Mütter in des Vaters (Modimo) Kraal schliefen. Des Morgens wenn Hobeane die Schafe auf die Weide führte, ging er zu jener Höhle und liess alle Lämmer zu den Müttern. Des Abends aber mussten sie wieder in die Höhle. Das hatte Hobeane lange so getrieben und seine Schafe waren nun bereits viele. Eines Tages schlachtete Modimo einen Ochsen und als das Fleisch aufs Feuer gesetzt war, sagte er zu seinem Sohn: Lass die Schafe aus dem Kraal. Ich will heute mit dir gehen und sehen wie die Schafe weiden. Hobeane

konnte es nicht verhindern und so ging der Vater mit. Als die Schafe nun im Freien waren, liefen die Mütter blökend (Blärrend!!) zu jener Höhle. Modimo folgte ihnen. Als er unter dem Ameisenhügel das laute Schreien vieler kleinen Lämmer hörte, sagte er: "Hobeane, was ist das? Mach auf, dass ich sehen kann". Und als die Lämmer herausgesprungen kamen, frug er: "Woher kommen diese?" Hobeane nahm nur jedesmal ein Lamm, zeigte seinem Vater die Mutter davon. Indem er das tat und sagte: das ist dieses Lammes Mutter, (534) schlug er seinen Vater mit dem Hirtenstab auf den Rücken. Dieser wurde endlich böse, dass sein Sohn das tat. Noch mehr ärgerte er sich darüber, dass er von seinem Sohn so betrogen war. Er blieb aber still und sagte nichts. Als er Hobeane lange zugesehen hatte, wie er die Schafe hütete, bekam er Durst, machte sich eine Leiter und stieg dann auf einen grossen, hohen Felsen hinauf, auf dem Wasser stand. Als er oben war, lief Hobeane herzu, nahm die Leiter weg, sodass sein Vater nicht von dem Felsen herunter kommen konnte. Hobeane lief schnell nach Hause, zog seines Vaters Kleider an, setzte dessen Hut auf, ging dann auf den Kgorong, rief seines Vaters Knechte und sagte: "Kommt, deckt die Töpfe auf und langt das Fleisch heraus. Ich will essen". Alle glaubten es sei Modimo und niemand dachte an Hobeane. Dieser setzte sich, ass und verteilte den Rest an die Knechte und Frauen seines Vaters. Danach füllte er die Töpfe mit Kuhmist und deckte sie wieder zu. Danach rief er die Frauen, legte sich zu ihnen; Aber auch dabei erkannten sie Hobeane nicht; nicht einmal seine Mutter merkte den Betrug. Danach legte er die Kleider seines Vaters wieder

(535) ab und lief zu den Schafen zurück. Der Vater sass noch auf dem Felsen und war froh, als sein Sohn die Leiter wieder brachte und er herabsteigen konnte. Als er unten war, sagte er: "Wo bist du gewesen?" "Ich war hier in der Nähe bei den Schafen". Gegen Abend gingen sie mit den Schafen wieder heim. Als sie auf dem Kgorong sassen, sagte Hobeane: "Vater, mache dass das Fleisch aus den Töpfen kommt. Ich habe grossen Hunger, und bleibt das Fleisch noch länger darin, so wird es sich in Kuhmist verwandeln. "Du bist ein Narr", antwortete ihm sein Vater, "du sprichst Dinge, davon du nichts weisst und die geradezu unmöglich sind. Der Hobeane aber blieb dabei und als der Vater endlich die Töpfe aufdeckte, fuhr er erschrocken zurück, denn es war wirklich nur Kuhmist darin. Modimo rief entsetzt seine Frauen und Knechte und frug, was mit dem Fleisch geschehen sei. Diese aber sahen ihn erstaunt an und sagten: "Herr wir begreifen dich nicht. Du hast ja selbst das Fleisch gegessen und verteilt und danach die Töpfe mit Mist angefüllt. Wie tust du nun so wunderlich?" Da ward ihm klar, dass Hobeane der Dieb gewesen war, und auch die Frauen erzählten nun, was ihnen begegnet sei. Der Vater was sehr böse und beschloss Hobeane zu töten und zwar mit Gift. Als am andern Morgen wieder Pappe gekocht war, tat Modimo in die für seinen Sohn Schüssel Gift und befahl dann, dass ein jeder nun seinen Papp essen solle. Hobeane aber hatte eine Ahnung von dem,

(536) was beabsichtigt war, deshalb nahm er schnell seines Bruders Schüssel, während er ihm die seinige dafür gab. Der Vater sagte: Hobeane, behalt du deinen Pap und iss sie. Dieser aber sagte: "Ach mein Vater, ich will mich heute einmal mit

meines Bruders Portion begnügen und ihm die meinige geben, und das ist ja löblich, dass ich das tue". Der Vater sagte nun zu dem andern Sohn: "Iss Hobeane's Pap nicht, ich werde dir andere geben". Hobeane sah nun, dass er recht vermutet hatte. Der Vater beschloss jetzt durch eine andere List Hobeane zu töten. Er liess an der Stelle wo Hobeane immer beim Feuer sass eine tiefe gefährliche Fanggrube graben und so zudecken, dass man fast nichts sehen konnte. Alle setzten sich dann ans Feuer nur Hobeane's Platz liessen sie leer und als Hobeane kam und sich wo anders hinsetzen wollte, sagten ihm alle: Setz dich dorthin, wo du immer sitzt! Er aber wollte nicht sondern drängte sich zwischen 2 seiner Brüder so ungestüm ein, dass der neben der Grube sitzende und von Hobeane beiseits gestossene Bruder in die tiefe Fanggrube stürzte und Hobeane unversehrt blieb. Dieser nahm nun weiter die Schafe und führte sie auf die Weide. Nun ersann sich sein Vater eine neue List. Am andern Morgen (537) gab er einem Mann eine Assegai, liess ihn so mit Gras umwickeln, dass es aussah, alsob es nur ein grosser Bündel Gras sei und sagte dem Mann: "Ich werde Hobeane sagen: geh bring mir das Gras! Wenn er nun kommt und die aufhebt, so stich ihn mit deiner Assegai tot." Nun rief Modimo seinen Sohn und sagte: "Bringe mir das Bündel Gras. Ich will mein Haus damit decken." Hobeane sagte: "Ja Vater, ich gehe gleich. Ich will nur schnell meine Assegaien, Pfeil und Bogen aus meinem Haus holen!" "Nein", sagte der Vater, "wozu hast du sie nötig, das Gras liegt ganz nahe?" Hobeane: "Vater du sagst selbst immer, ein Mann muss nie ohne seine Waffen gehen". Damit lief er ins Haus. Als er mit den

Waffen nach dem Gras lief, rief ihm sein Vater zu: "Leg jetzt erst die Waffen nieder und bringe mir schnell das Gras". H.: "Ja, Vater". Legte seine Assegaien nieder, behielt aber den Bogen und sagte: "Einen Schuss nur noch nach dem Bündel. Ich will sehen ob ich es treffen kann". Und damit fuhr der Kraftvoll entsandte Pfeil ins Bündel das plötzlich sich aufhob und davon lief. "O", sagte H. "fängt nun das Gras an zu laufen?" Und damit flog ein 2ter Pfeil ins Gras. Der Mann war tödlich getroffen, und somit fiel das Gras um und rührte sich nicht mehr. Hobeane war also ein schlauer Patron, jedoch hatte er sich zuweilen (538) auch sehr dumm angestellt. - Einst tötete er beim Hüten ein Zebra. Als er nun zu Haus kam, frugen sie ihn: "Wo haben die Schafe heute geweidet?" "Beim farbigen, gestreiften Berg". "Wo ist ein Berg solchen Namens? Wir sind hier alt geworden und allerorten bekannt, aber einen solchen Berg gibt es nicht. Du faselst!" Am andern Tag sprach er wieder von demselben Berg und am 3ten auch. Da sagten die Männer: bringe uns zu dem Berg. Er sagte: Ja ich will es gern tun, und brachte sie nach dem bezeichneten Ort. Aber wie wunderten sie sich als es nicht ein Berg, sondern ein Zebra war. Sie sagten ihm: Hobeane, sieh dazu sagen wir nicht Berg. Wir nennen dies Ding ein Zebra, und wenn du wieder solch ein Tier erlegst, so decke es schön mit vielen Zweigen zu, damit Geschmeiss und Ungetier abgehalten wird und rufe uns. Du brauchst nur zu schreien: Ich habe getötet! dann werden wir kommen und das Fleisch heimtragen". Dann gingen die Männer wieder heim.

An einem andern Tage tötete Hobeane ein kleines Vögelchen, das so klein wie ein Zaunkönig ist. Er brach eine grosse menge Zweige von den Bäumen und bedeckte es damit. Dann lief er zum Kraal und schrie: "Ich habe getötet!" Aus allen Häusern strömten die Männer mit Beilen herbei, liefen zu Hobeane und sagten: So ist es schön, bring uns nun zum Tier! Als sie von Ferne den grossen Haufen Zweige sahen, freuten sie sich schon des frischen Fleisches wegen. Sie weilten hinzu und begannen die Zweige abzudecken, fanden aber nichts. "Hobeane wo ist nun das Wild?" "Hier liegt es", damit nahm er die Zweige alle weg und zeigte endlich auf das im Grase liegende Vögelchen. Etliche der Männer lachten, etliche ärgerten sich. Sie sagten ihm dann: "Sieh das ist kein Zebra, denn es ist klein. Wir nennen das Tier: Vögelchen, und wenn du wieder so ein kleines Tier tötetst so binde es an die Schnur die du an deinem Hals hast oder an deinem Leibgurt fest, (Die Bekleidung gemeint Hose-lekgesoa) und bringe es heim damit die Kinder es sich braten können." Er versprach das zu tun und nicht zu vergessen.

An einem andern Tag tötete Hobeane, als er wieder hütete, ein Reh. Er band es an seine Halsschnur fest. Die riss aber. Dann band er es an seinen Leibgurt, aber auch der zerriss. Und da er nun nichts mehr am Leibe hatte, woran (539) er es binden konnte, so fasste er das Reh beim Fusse und schleifte es nach Hause. Dort angekommen, frugen die Leute ihn, wo ist dein Gurt (Hose), schämst du dich nicht so hier anzukommen? "Ihr seid wunderliche Leute", antwortete Hobeane, "ich tue was ihr sagt und dann seid ihr dennoch nicht zufrieden". Die Leute aber sagten: "Mit dem Jungen

ist nichts anzufangen". -

Eines Tages erzählte er den Männern, er habe im Felde etwas Grosses liegen sehen. Sie gingen hin. Es war ein Nashorn. Sie sagten ihm: "Jedesmal wenn du so ein Tier findest, schneide schnell ein Loch in den Leib. Hole die Leber heraus, brate sie dir und iss sie dann!" Das gefiel Hobeane sehr. Es dauerte auch nicht lange, so fand er ein Nashorn schlafend am Wege liegen. Er lief herzu, schnitt schnell ein Loch in den Bauch und fuhr mit der Hand hinein um die Leber herauszuholen. Aber eben hatte er die Hand hineingesteckt, als das Nashorn vor Schmerz aufsprang und mit dem Jungen wie rasend davonlief. Leute bei denen er so vorbei getragen wurde, riefen: Lass los, was hältst du dich so verwegen fest? Er antw.: "Nicht ich halte mich fest, sondern ich werde festgehalten!"

Dies ist das Märchen von Modimo und seinen Sohn Hobeane.

Stets nun wenn man im Sotholande von der Lehre der Weissen sprach, so sagte ein jeder: Das ist weiter nichts als die Geschichte die wir längst wissen oder eine Verdrehung derselben. -

Josef Kathedi dachte bald: Die Weissen wissen sicher mehr als wir, die wir die Geschichten unserer ersten Väter vergessen haben. In dieser Zeit fühlte er recht oft das Elend und die Grausamkeit dieser Erde und manchmal wünschte er sich, nicht mehr auf dieser freudlosen Welt zu leben. Da drang eine wunderbare, süsse Botschaft in sein Ohr und Herz. Männer, die vom Binnenlande heimkehrten, erzählten, sie hätten dort gehört, dass es einen Geist gäbe, der alles neu mache, der auch selbst die Toten wieder beleben und mit

neuen schönen Leibern versehen werde. Es stieg nun in Josef eine dunkle Ahnung von einem bessern Leben auf. Es war jedoch niemand der ihm hätte Licht und Belehrung geben können und der ihm, so viel er auch herum frug, seine Fragen hatte beantworten können. Hätte er das Augenlicht gehabt, wie würde er so gerne sich auf den Weg gemacht haben. Sein Vater merkte das Insichgekehrtsein seines Sohnes und schalt ihn. Er sei ein Mensch der ganz versessen (540) auf Hobeane's Geschichten sei und einst ihn noch schlagen werde, wenn er das erlangt habe, was er suche, gleichwie Hobeane seinen Vater geschlagen habe. Das alles konnte den Blinden nicht stören in seinem Suchen. Bald sollte es lichter um ihn werden. In der Zeit kam ein Mann nach Sequatis Land, der ~~dot~~ die Kunst der Pulverbereitung gegen Bezahlung lehrte. Martinus (Sebuschane) ward vom König dahin geschickt. Eines Tages wollten die Lehrlinge wieder an die Arbeit gehen. Der Weisse aber sagte: Heute wird nicht gearbeitet, denn dieser Tag ist ein heiliger Tag. Es ist Sonntag. Auf Martinus machte das einen tiefen Eindruck und er begann von da ab die Sonntagsarbeit einzustellen. Josef (Kathedi) hörte eines Tages Martinus davon sprechen. Er wollte gern wissen warum der Tag heilig sei aber Martinus wusste nicht zu sagen. Josef erkannte bald, dass Martinus auch etwas anderes suche und so wurden sie von der Zeit an mit einander befreundet und feierten gemeinschaftlich den Sonntag. Josefs Vater und andere ärgerten sich sehr, dass 2 Menschen solche Verehrer von Hobeane sein konnten. Aber die beiden liessen sich in ihrem Suchen um so weniger aufhalten. Martinus wurde einst wieder von dem König beordert,

die Gewehrmacherei bei einem aus dem Binnenlande zurück-  
gekehrten Sotho, Padisi, mit Namen, zu erlernen. Dieser  
war erst gläubig gewesen und wusste bibl. Geschichten. Dem  
suchenden Martinus war es kostbar die Geschichten von Jacob  
und Joseph zu hören, und als er wieder heimgekehrt war,  
teilte er Kathedi alles mit, der hier den Namen Josef zum  
erstenmal hörte und lieb gewann, weil er ein von den Seinen  
verstossener war und Kathedi (Josef) sagte gleich: Ich  
bin Joseph! und nicht mehr "Halfkroon". 1½ Jahre später  
hiess es plötzlich: Ein Lehrer ist gekommen (Br. Merensky).  
Josef und alle Gesinnungsgenossen freuten sich und baten  
Martinus auf der Ratsversammlung des Königs darauf zu  
dringen, dass er Lehrer die Erlaubnis zu kommen erteile.  
Der Lehrer aber war nicht gekommen um zu bleiben und ging  
bald wieder weg zur Betrübniß der auf das Heil Israels  
Fastenden und Wartenden. Einen Ersatz schenkte ihnen der  
(541) Herr jedoch. Einen Monat später kehrten Jan Mafadi und  
Jakob Mantladi in ihre Heimat zurück und es hiess auf Thaba  
Mosego: Mantladi o tsene, o na le Modimo, oa gafa. Kaum  
hatte Martinus das gehört, als er sich sofort auf den Weg  
machte um von ihm das Wort Gottes zu hören. Jakob Mantladi  
erzählte von Moses den er "Moschola" nannte. Josef Kathedi  
war das nicht genug, daher schickte er einen Monat später  
einen Mann um Mantladi zu ihm zu rufen. Dieser liess ihm  
sagen: er bestelle jetzt sein Land, werde aber später  
kommen. Josef war aber zu ungeduldig und wissbegierig er  
Nkageleng und liess ihm sagen er solle gleich kommen.  
Mantladi tat es, und kam bald zu Martinus. Als Josef das

hörte, liess er ihm sagen: er und andere wollten Gottes Wort hören. Er sollte kommen, aber heimlich hinten zum Kraal hereinkommen, denn seine Kraalgenossen seien keine Freunde des Wortes. Jakob Mantladi liess ihm sagen: Ich bin kein Zauberer, dass ich mich zu dir hinschleichen müsste und den Zorn deiner Kraalgenossen fürchte ich nicht. So kam denn Jakob in Josefs Haus, wo sich befanden: Josef und seine Frau Maria, Nkageleng, Seleoe, Salome Matschailane u.a. Josef hob an: Mantladi ich habe dich gerufen Gottes Wort zu hören, denn schon lange haben wir uns danach geseht. Nun erzählte uns so viel du weisst. Jakob erzählte von Gott und seine Ewigkeit, von Satan etc. so wie auch mehrere Bibl. Geschichten und schloss dann mit dem Wort: Gottes Wort ist schwer, denn um unserer Sünde willen verstehen wir es nicht und die Macht der Sünde benimmt uns das Verständnis. Ich habe euch erzählt aber ich verstehe es auch noch nicht recht. Ich bin ein Sünder, und sagt nicht, wenn ihr mich durch Satans Macht in Sünde fallen seht, ich habe gelogen. G.W. ist schlecht. Aber Gott hört Gebete, betet nur zu Ihm. Josef frug: Wir haben gehört (von Mamogodi pag.548) dass jeder der betet seinen Verstand verliert und die Teufel (badimo) zu ihm kommen, wird es uns nicht auch so gehen? Jakob dessen Erkenntnis selbst noch nicht sehr gross war, sagte: Ja, betet. Die Teufel werden zu euch kommen. Am 5 Tag immer. Aber fürchtet euch nicht. Wenn sie kommen und ihr hört sie, so betet nur und lasst euch nicht durch Furcht vom Gebet abbringen, denn das vertreibt sie von euch.

(542) Josef frug wieder: Hilft den unser Beten vor Gott? Wenn wir 6 Jahre lang beten und von der Sünde ablassen, sterben

aber aus Mangel an Lehrern ungetauft, wird uns Gott dann erretten. Jakob: Ja, Gott wird euch hören und euch gnädig sein, betet nur und werdet nicht müde. Dann erzählte Jakob noch, wie ein Gläubiger sich absonderlich der Vielweiberei und des Biertrinkens enthalten müsse. Josef war gleich dazu entschlossen: Von heute trinke ich kein Bier mehr. Aber die Kraft war noch nicht dazu, das so schnell getane Gelübde zu halten. Ja, schon am selben Abend brach er es. Mantladi war wieder weg. Am Abend kam ein Mädchen zu Josef, mit der er in er in Sünden wider das 6te Gebot lebte. Sie hatte Bier bei sich. Soll ich es trinken? frug sich Jakob. Nein, ich werde nicht, ich habe ja gelobt kein Bier wieder zu trinken. Nein, ich trinke nicht. Aber was wird das Mädchen sagen? Wird sie nicht gekränkt fühlen? Wird sie nicht denken, ich verachte sie? Sie ist nun zu mir gekommen und für diesmal darf ich sie nicht beleidigen. Ich werde es ihr aber sagen, dass es das letztmal ist, dass ich das 6. Gebot übertrete und dass ich Bier trinke. Und sein Widerstand war vorbei. Aber in Josefs Herzen sass und blieb doch der Stachel. Jakobs Worte waren ihm nahe gegangen und er hatt vor Jakob eine grosse Achtung da er von sich so demütig gesprochen und sie ausserdem von sich auf Jan Mafadi gewiesen hatte. Diesen wollte Josef nun auch hören, weshalb er zu Martinus sagte: "Geh, und ruf Jan, damit wir von ihm G.W. hören und sehen ob es wahr ist was Jakob Mantladi uns gesagt hat". Jan folgte der Einladung und blieb 2 Tage auf Mosego bei Josef. Dieser frug wieder: "Mafadi, wenn ein Mensch von der Sünde lässt und zu Gott betet, aber ungetauft stirbt, da hier kein Lehrer ist, wird der selig werden können?"

Jan bejahte es und sagte, sie müssten jetzt aber auch beginnen zu beten und nicht mehr denken, dass man ihr Siegen (543) einiger Worte beten zu nennen sei Wind(?) Ferner müssten sie ernst damit machen der Sünde zu entsagen. Sie dürften nicht mehr huren, etc. Das traf den Josef, weshalb er zu Martinus sagte: Lass uns jetzt aufhören so zu sündigen. Martinus aber wollte noch nicht davon lassen. Von nun ab begann Josef zu beten und seine Frau mit der er seit 1852 verheiratet war, tat dasselbe, denn sie hatte den vielen Aufforderungen ihres Mannes, auch zu glauben, nicht widerstehen können. Josefs Gebet war täglich: "Wir sind Verirrte und sind im Finsternis aber sieh uns an, dass wir Verworfenen sind, und gib uns, deine Knechte. Vergib uns auch die Sünden die wir getan haben. Bringe uns nicht in die ewige Verdammnis". (Miss.Berichte pro 1862 pag.175): "Wir haben den Eintritt unserer Missionare am Lepalulu als Erhöhung des Schreiens dieser Armen anzusehen. Es liegt hier tatsächlich eine Wiederholung der Geschichte vom Ma --domschen Momme (?) vor). Re timetsche re lesufing. Gom'me Modimo u re bone, ga re balalegi, gom'me u re fe balanka bagagu, gom'me le dibe tse re di dirilego u re lebalele le tsona. U se kena re ischa talegong e sa falego. Als Josef 4 Tage lang gebetet hatte, war er bange, dass er am 5. Tag (wie Mantladi gesagt hatte) die Teufel sehen werde. Er schlich sich beengt nach seiner Gebetstätte und hörte sehr aufmerksam, ob sich ihm nichts näherte, aber es kam nichts und so war Jan's Voraussage eingetreten, aber Mantladis nicht. Josef aber dachte, sicher ists nicht bei jedem Gläubigen so, dass er Teufel sieht. Die Lehrer, um

die von allen gebetet wurde, wollten nicht kommen und so beschloss Martinus nach Gerlachshoop zu flüchten um getauft werden zu können. Josef selbst verlangte sehr nach der Taufe und hatte immer gesagt: Wenn die Lehrer noch ein paar Jahre ausbleiben, so wird mein Haar weiss werden vor Betrübniß darüber, dass ich die Taufe entbehren muss. Josef wollte gern mit fliehen, aber seine Frau war bange und so unterblieb es. Es war auch nicht mehr nötig, denn Ende August 61 trafen wir in Sequatis Land ein. Da war der Jubel gross und Josef sagte zu Martinus: Lass uns nun schnell machen, dass wir zu den Lehrern kommen und die ersten sind, denn wir sind arm und wenn die Kinder der Häuptlinge (544) uns vorangehen, so werden wir nicht mehr zugelassen oder es könnte auch sein, dass die Leute zum Lande hinausgejagt werden, ehe wir getauft sind. Sind wir nur erst getauft, so ist das warten nichts. So machten sich dann Josef und Martinus auf den Weg zu uns. Auf dem Kraal seiner Schwiegereltern band er (Josef) seine Decke ab und sagte bei sich: Wenn ich blinder, elender Mensch so unbedeckt zu den Lehrern komme so werden sie Mitleid mit mir haben und mir eine Decke schenken. Doch eine andre Stimme sagte: "Pfui, wie sprichst und denkst du, tu das nicht, denn es wäre nicht recht von dir. Du würdest so die Lehrer belügen und bestehlen zugleich.

(Durch Jacob Mantladi und Jan Mafadi sind mehrere zum Glauben gekommen und ist durch sie vorbereitet, so dass wir "die Saat schon grün fanden, die andere gestreut hatten." Es wurde das Wort (Joh.4,36-38) wieder wahr: Dieser sät, der andre schneidet. Es war sogar ein nettes Feld zur Ernte weiss, etc. (Siehe Miss. Ber. pro 1862 p.141). Bei der am

17/1/62 stattgefundenen Taufe von Jakob, Josef und Martinus (wobei ich krank zu Bett lag) predigte Br. Merensky über 1 Joh.: 2,28. Gott sei Dank, bis jetzt sind sie bei Ihm geblieben, trotz der mancherlei Leiden. Über die Taufe, siehe Ber. pro 62 pag.142. "Die Saat welche die Wesleyanen von Port Elizabeth ausgestreut hatten, war aufgegangen und kaum hatten sich unsere Missionare in Khalatlolu niedergelassen, so sah man auch die Basotho heranziehen, wie weiland die Leute aus Sichem nach dem Brunnen Jacobs. (p.175 cf. Joh.: 4, 30-40). Wie Jacob den Herrn gefunden hat siehe Berichte pro 62 pag. 255. Extrakt aus dem Khalatloluer Taufregister No. 1-35. Er arbeitete 2½ Jahr in P.E. bei dem Londoner Independenten Missionar Roger Edwards wo er zu den Taufkandidaten gehörte. Im Juni 1860 verliess er mit Jan Mafadi die Bay. Tauftag 14 Jan.1862. Er hat sich grosse Mühe gegeben um lesen zu lernen. Es wollte ihm aber nicht gelingen. Erste Abendmahlsgenuss am 18/2/62. N.B. Jetzt hat er zu meiner grossen Verwunderung doch noch lesen gelernt.

Sonntag, 9. Mai. Jacob Mantladi ist folgendermassen zum Glauben gekommen. In Uitenhage hörte er zum erstenmal G. Wort, verstand aber nicht davon und wollte auch nicht verstehen. G. der Herr ging ihm wunderbar nach und weckte ihn selbst aus seinem Schlaf. Eines Tages ging er um Holz zu holen. Aber als er eben Zweige von einem Baum abhauen wollte, wurde sein Herz plötzlich von einer wunderbaren Furcht befallen und es ist ihm alsob jemand zu ihm spräche. Du betest nicht zu Gott darum wirst du dich mit dem Beil hacken. Die Angst und Furcht wird so gross dass er sein

Beil beiseite legt und erst betet: Modimo u mpholosche  
Kea boifa, gom'me ga ke tsebe selo; u be le nna. Amen.  
(Gott rette mich Ich fürchte mich, und weiss nichts, sei mit  
mir. A.) Darum nahm er sein Beil wieder und hieb sich Holz  
ab. Dabei musste er viel denken: Wir sind verworfen, es  
muss anders werden, ich muss lernen. Als er heimkam,  
kaufte er sich für 6d ein A.B.C.-Buch und begann nun zu  
buchstabieren bei einer gläubigen Frau die er sehr achtete.  
Da Lesenlernen ihm aber zu schwer ward, gab er es endlich  
auf. Bald war auch von der gewesenen Anregung zum Lernen  
überhaupt bei ihm nichts mehr zu sehen. Ruhe hatte er jedoch  
nicht in seinem Herzen. Er begab sich deshalb nach Port  
Elizabeth. Dort hoffte er glücklich zu fühlen. Vom Lernen  
(545) wollte er aber hier nichts mehr wissen und sagte bei sich  
selbst: Es ist doch vergeblich und hilft zu nichts. Dort  
in P.E. traf er Jan Mafadi, der ihm G.W. erzählte. Jakob  
gab jedoch nichts darum. Einst geht Jakob nach dem Fluss  
sich zu waschen. Auf dem Wege überfällt ihm wieder solche  
grosse Angst, dass seine Kniee bebten und ihn kaum noch zu  
tragen vermochten. Um ruhig zu werden, fällt er auf seine  
Kniee und betet wieder. Ruhiger gehet er wieder zurück.  
Von nun an begann er zu beten. Absonderlich stand er des  
Nachts auf um ungestörter beten zu können und er fühlte sich  
wohler als sonst dabei. Eines Nachts träumte er, dass eine  
Stimme zu ihm sage: Geh, sag Magomarele (einen dort ar-  
beitenden Msotho: Glaube und bete zu Gott, dass auch deine  
Mutter durch dich gläubig werde. Er tat wie er geträumt  
hatte. Er hatte auch viele andre Traumgesichte z.B. von  
weissen Männern, die hell wie die Sonne waren. Im Traum

hört er auch jemand zu ihm sagen: Geh nun wieder in deine Heimat (c.f. Beilage pag.10). Er ging, so sehr auch der Miss. Edwards und die Gläubigen abrieten. Jan Mafadi (c.f. Miss. Ber. 1862 pag. 267 f.f.) ging mit ihm. Am Wege bei Adam Kok träumte er, dass jemand zu ihm sagte: Trink kein Bier mehr, denn das Bier ist nicht gut (c.f. pag.10). Von da an trank er nichts mehr (c.f. pag. 549).

Eine Frau Rachel Mokapedi ist durch einen Traum erweckt worden. Sie träumte einst, dass sie ihre längstverstorbene Tochter mehrmals bei sich vorbeigehen sah. Sie rief sie und sagte: Komm! Die Tochter wollte aber nicht. Endlich wollte sie ihr Kind greifen. Die Tochter aber entwich wieder und sagte: Ich will nicht zu dir kommen, denn du betest Gott nicht an! Damit war sie verschwunden. Auf die Frau machte es aber einen solchen Eindruck, dass sie sich zum Herrn wandte und zu beten begann.

Über Johannes Dinkoanyane habe ich folgendes erfahren (c.f. Miss. Berichte 1863. pag. 20 f.f.) Er war ein überaus fleischerlicher, wollustiger Mensch und zwar so, dass es ihm selbst zur Last war und er 2 Doktoren sagte so und so geht's mir gebt mir Medizin und heilt mich davon. Die Kafferdoktoren sagten ihm aber: Dagegen wissen wir aber keinen Rat und liessen ihn ratlos. Er aber sehnte sich je mehr und mehr von der Lust frei zu werden. Eines Tages begegnete ihm (546) Noana tsomane (1860) und sagte ihm: Der Lehrer ist hier! Da schöpfte Johannes Hoffnung, dass der ihn werde heilen können. Weshalb er schwur und sagte: "Ich werde beten. Ich gedenke nicht etwa nur das zu tun, sondern ich werde es

wirklich tun! Aber sein guter Vorsatz war bald wieder vergessen. Er hatte auch niemand der ihm das Beten lehren konnte. Er fühlte wohl noch seine Last aber lebte noch wie vor. 1862 unternahm Sek. seinen Feldzug gegen Magoete (p.49) und tötete viele von dessen Volk. Als Johannes Dink. die Leichen so vor sich liegen sah, schauderte er zusammen, indem er dachte: auch ich werde einst sein wie sie! Und dieser erste Gedanke rief seinen alten Vorsatz wieder zurück und sagte nun will ich aber beten und G.W. lernen! Nachdem sie wieder zu Hause waren und die heidnischen Reinigungszeremonien vorbei waren (pag.53) liess er sich von David Mpschane G.W. erzählen. Da der es aber nicht recht verstand, liess er sich von Jakob Mantladi erzählen. Aber zur rechten Kraft kam er auch nun noch nicht. Sekukuni rief eines Tages Noane Tsomane und Johannes zu sich und sagte: Geht und tötet heute an diesem Sonntag Martinus Sebuschane und Josef Kathedi. Johannes war mit königlicher Vollmacht versehen, machte aber keinen Gebrauch davon, sondern liess sich von den beiden die gerade das neue Fest vor sich hatten, Gottes Wort erzählen. Noane Tsomane ward endlich müde auf Johannes zu warten und ging. Dieser aber blieb nach und wurde nicht müde, G.W. zu hören und das was er hörte war von solchem Erfolg, dass er der töten sollte, überwunden war und von nun ab sich ganz und gar dem Herrn hingab und ihn öffentlich bekannte (c.f.pag.78 etc.).

Montag, 10. Mai. Ich liess mich heute von Martinus Sebuschane folgendes über sein Leben erzählen. Martinus hatte einen Onkel, von dem es hiess, dass er ein Zauberer sei und mit den Fusstapfen anderer zaubere und tötete. Als

Martinus Vater starb (als M. etwa 2 Jahre alt war) hiess es das war wieder der Maname, der hat den durch die Zauberei getötet, bald dem ein Onkel und wieder hiess es, der Zauberer aus der Familie hat ihn getötet. Auch der dann erfolgte Tod eines andern Onkels von M. (des Vaters von Lefula wurde ihm ebenfalls zur Last gelegt und als endlich noch ein anderer Verwandter von ihm, des Jakob Mantladis Onkel starb, ward alles in der Familie des Martinus böse auf den Zauberer. Endlich erkrankte M. auch noch. Er lag schlecht danieder und als sein Leib aufzuschwellen begann, hiess es, auch der ist bezaubert. Es wurde beim König Sequati geklagt und dieser liess den Zauberer mit Knitteln erschlagen. Dem Martinus ging das sehr nahe, dass er sich ersäufen wollte. Er hatte seinen Cousin lieb gehabt und war viel bei ihm gewesen. Da kam eines Tages ein Mann zu dem trauernden Knaben und sagte: "Gib dich zufrieden, mein Kind, denn alle Menschen, wie auch du, werden sterben und dass so viele von deiner Familie gestorben sind, hat darin seinen Grund, dass ihre Lebenszeit abgelaufen war. M. wurde über seinen Cousin getröstet, obwohl er ihn nun für unschuldig hielt. Noch mehr als M. trauerte dessen Cousine die Schwester des Erschlagenen, aber bei ihr artete die Trauer in einen bittren Hass gegen Martinus, Lefula und eine Schwester von Martinus aus und sagte diesem: Passt auf, um euretwillen ist mein Bruder erschlagen und das werde ich nie vergessen. Ich werde euch drei ums Leben bringen, so dass keiner mit dem Leben davon kommt. Das versetzte M. so in Angst und Furcht, dass er nie mehr fröhlich sein konnte und stets an seine Tante dachte und an seinen Tod. Er aber wollte noch nicht

gern sterben. Mit dieser Todesfurcht trug er sich beständig herum. Da als er schon ein Jüngling war, kam einst Verwandte von Martinus und Makatelele von ihrer Arbeit im Freistaat zurück und erzählten allen und auch dem M. dass die weissen Lehrer gesagt hätten: Ihr tragt mit euch das Haus Gottes herum, denn unser Leib ist nicht ein wirklicher Leib sondern das Haus eines Menschen, der in uns wohnt. Und ferner sagten sie: Es gibt 2 Wege, der eine führt zum Satan und der andere führt zu Gott. Wer nun unnützerweise eine Katze schlägt oder tötet, der wird dadurch auf den Weg gebracht an dessen Ende der "Seatane" mit einer grossen Forke steht und ein Feuer schürt in das hinein er alle die mit seiner Forke stösst, die auf dem Wege bis zu ihm kommen.

(548) Wer aber nicht mutwillig eine Katze schlägt oder tötet, der kommt auf dem andern Weg zu Gott bei dem er dann ins Leben eingeht und weiter lebt. Das war dem Martinus Sebuschane eine süsse aber auch eine schreckhafte Botschaft. Eine süsse: er war bange vor dem Tod, denn er fürchtete sich vor seiner Cousine, aber hörte nun, dass man auch nach dem Tod noch leben könne bei Gott und dieses Leben wünschte er sich sehnlichst, aber er hatte öfters Katzen gefangen und getötet und dachte nun mit Furcht an die Forke und das Feuer des Seatane. So schwebte er jahrelang zwischen solcher Furcht und Hoffnung und es war niemand der ihn hätte recht belehren und trösten können. Endlich hörte er durch den einen Weissen vom Sonntag (c.f.p.540) und er begann weiter zu ahnen. Endlich wurde sein Verlangen genaueres von Gott zu hören durch einen Schmied namens Padisi (c.f.540) gestillt, bei dem er Gewehrmacherei lernen sollte. Dieser

erzählte ihm die Geschichte von Jakob und namentlich von Josef. Später hörte Martinus von einem Heimgekehrten MSotho Mamagodi, dass Gott allen Menschen nachgehe und suche und wenn er sich einen Menschen zeige und dieser zu ihm bete so werde er von den Lehrern getauft. (Martinus war der erste von denen die das Buch gelernt hatten und den wir am 30 Aug. 1861 sahen: "Er kam reinlich gekleidet und machte einen recht guten Eindruck auf uns". Kathedi und Mart. sind im Winter vorigen Jahres erweckt worden.) Wenn aber keine Lehrer da seien, so werde ein solcher Mensch wahnsinnig. Jetzt wurde Martinus vor dem Wahnsinnigwerden so bange, dass er nicht beten zu lernen wünsche, denn es waren ja keine Lehrer im Lande. So wurde M. und andre auch immer irregeleitet und er selbst sah, dass die Erzähler sich einander widersprachen. Daher sehnte er sich wie auch Josef Kathedi nach dem unverfälschten Wort. Als nämlich Jan Mafadi und Jakob Mantladi heimgekehrt waren ging er zum letzteren, der ihm vieles erzählte, wodurch M. sehr erfreut wurde. Jakob antwortete ihm auch auf die Frage ob das was Mamogodi erzählte wahr sei. Dem ist nicht so, der weiss nichts von G.W. und lügt. Betet nur ohne Furchte und glaubt dabei auch, dass wir hier nicht ohne Lehrer bleiben werden. Dann wies Jakob sie auf Jan Mafadi und lehrte sie, wie sie (549) beten müssten. Als Martinus Jan's Zeugnis gehört hatte (Jakob hatte ihn herbei gerufen pag. 7), hatte er sich entschieden. Er betete von dem Tage ab und glaubte von ganzem Herzen.

Seit etwa Okt. 1866 ist M. mit Tlakale verheiratet (552). Sie blieben längere Zeit ohne ein Kind und waren deshalb betrübt, so dass kein Essen ihnen mehr recht schmecken wollte. Da klagte M. bei Br. Merensky seine Not. Dieser wies ihn auf ernstiges Bitten, denn G. allein könne ihr Gebet erhören. Sie schlossen sich nun zusammen und beteten jeden Tag und Nacht, dass Gott ihnen doch ein Kind als Frucht ihrer Ehe schenken möge. Und siehe, der Herr erhörte das Flehen sehr bald und am 15 Dez. 1867 genas Tlakale eines Kindes, das am 15 Dez. in der Taufe den Namen Rekgopetsche (wir haben erbeten) erhielt zum Andenken und stetem Gedächtnis an die Gebetserhörung.

Padisi (c.f. pag. 541, 548, 552) jener Schmied ist auch hier auf Botschabelo. Als M. noch in Sek. Land war, hat er einst zu ihm gesagt: "Du hast mich und andere einst gespeist. Wir haben das Wort, das du erzählst angenommen und du stehst demselben immer noch fern. Sag, was soll aus dir werden, wenn du stirbst?" Das hat dem Padisi wie ein Stachel im Herzen gesessen, wie er an M. kürzlich sagte, sich aber bis jetzt noch nicht gemeldet zum Katechumenat. So werden die ersten die letzten sein.

Jakob Mantladi erzählte mir heut, dass des sel. Jan Mafadi's Frau Mpapane vor einiger Zeit gestorben sei. Sie die eines alten Würflers, eines Onkels (von ihrem Mann) Frau war, ist krank geworden an einer Krankheit, davon ihre Glieder aufschwollen und wie von Feuer verbrannt aussahen. Sie habe grosse Schmerzen gehabt. Ihr Mann hatte aus den Würfeln gesehen, dass sie bezaubert sei und nun fern vom Kraal, also fern von den Zauberern wohnen müsse. Sie ward weggebracht.

Als sie an der einsamen Stelle war, sagte sie: "Ich brenne. Mein Mann hat mich oft zum Herrn gewiesen und mir gesagt: Glaube! Ich hatte auch begonnen Ihn zu suchen, habe ihn aber wieder weggeworfen. Dafür straft mich Gott nun. Ich sterbe und gehe verloren, denn ich habe meine Seligkeit mutwillig verscherzt. Ich gehe verloren. Ich brenne!" Und so ist sie gestorben ohne Trost und ohne Glauben.

(550) Dienstag, 11. Mai. Die Hauptsünden der Schwarzen scheinen mir zu sein: Der Hochmut und die Fleischeslust. Aus dem Hochmut kommt die Unbussfertigkeit und Mangel an Selbsterkenntnis, so wie Verachtung anderer. Aus der Fleischeslust aber kommt: Hurerei, Ehebruch, Vielweiberei, Unglück in der Ehe, Vernichtung der Gesundheit, Schamlosigkeit, Sauferei (um sich zu stärken und die Nerven zu reizen), Fresserei, Arbeitsunlust, Energielosigkeit, schlechtes Wesen, Sündenknechtschaft, Kaufen und Verkaufen der Kinder zu Frauen, tierisches Wesen ohne alle Empfänglichkeit für höhere Gefühle und Gedanken (als Ehre, Gottesfurcht, Liebe etc.) und endlich ist auch Folge der Fleischeslust die Grausamkeit. Denn warum haben die Maswazi (doch nicht sie allein) die Frauen stets so grausam auf ihren Kriegszügen ermordert? Auf Maleo's Berg habe ich z.B. selbst gesehen, das die Frauen (die jungen feisten besonders) die Brüste und den Unterleib voller Assegaistische hatten. (Andries Sekoto erzählte mir, dass als er noch jung war, die Maswazi einen Onkel von ihm ein glimmendes Stück Holz ans Geschlechtsteil banden, ihn dann ganz und gar mit Gras umwanden und so langsam verbrennen liessen.)

Woher kommt die Grausamkeit der Basotho bei ihren Beschneidungsfesten? Nur aus Wollust. Wenn die Wollustlinge einen Knaben nicht leiden können, so ziehen sie die Haut von der Penis bis zum Bauch zurück und schneiden jenen dann ab und so muss der Verstümmelte elendiglich umkommen und dann heisst es: die Koma hat ihn gefressen (wie z.B. der kleine Schanke (c.f.pag.118,119). Die Ehebrecherinnen und Hurinnen töten die Kinder, die sie von andern haben. (Das ist auch bei den Bauern entsetzlicherweise etwas ganz gewöhnliches.) (Ja, im vergangenen Jahre in dem Zoutpansberger Krieg ist es vorgekommen, das die Bauern Kaffernweiber und Mädchen schändeten und die Geschändeten hintereinander aufstellten und danach schossen, um zu sehen durch wieviel menschliche Leiber eine Gewehrkuugel dringen konnte. Von Bauern wird das bestritten, andre aber behaupten, dass das eine wahre Begebenheit sei Jan.87). Auch das ist eine Folge der Wollust, dass jene Frau auf Thaba Mosego (c.f. pag.59) so zu Tode gebracht wurde, dass man sie entkleidete, niederwarf und ihr durch den After ein spitzes Holz in den Leib stiess (c.f.pag.605) und sie dann an den Beinen, unter lautem Gelächter herumschleifte und dann wie schon vorher ab und zu mit Keulen auf den Leib aber nie auf den Kopf schlug bis sie betäubt wurde und nachdem sie das unter dem rohesten Gelächter eine Zeitlang so getrieben hatten, warfen sie, auf Sek's Befehl, die Halbtote nackte Frau auf die Strasse bei der Stadt, wo sie viel wimmerte (es war in der Nacht kalt und regnerisch) und endlich am andern Morgen tot war. War das nicht von den Henkersknechten eine Folge der Wollust und von Sekukuni auch teils Wollust teils Hochmut,

denn er wollte sich dadurch Furcht unter seinen Untertanen verschaffen. Aus diesem Hochmut kam es auch, dass Sekoate (551) vor seinem Tode befahl, einen seiner angesehensten Knechte zu töten, wenn er gestorben sei, auf dass er nicht allein sterbe und er im Tode ein königliches, weiches Lager habe. Aus dem Hochmut kam es (weil aus der Herrschsucht) das Sekukuni seinen Onkel Seboni samt dessen Familie niedermetzeln liess, sowie auch Mafefe (pag.49,24) und als ein Sohn des Letzteren geflüchtet war, diesen fing und ihm im Wald Arme und Beine abhacken und dann da liegen liess. Hochmut war's der Sek. zur Christenverfolger machte. Und Hochmut wie Wollust war's, dass er Gläubige Frauen (z.B. Tlakale etc.) wie Männer (z.B. Dinkoanyane)(c.f.pag.116 etc.) zum Ehebruch und Hurerei zu verleiten suchte. Da er sagte, haben sie die Sünde getan, so ist ihre Glaubenskraft dahin. Aus Hochmut zwingt Sek. Frauen von sich eine grosse Quantität Branntwein auszutrinken, Männer (seine Untertanen) müssen eine halbe Hand voll Schnupftabak aufschnupfen oder wochenalte, verfaulte Pappe (Pap) essen und wehe, wenn jemand sich weigern würde. Er fiel in Ungnade und verlöre gar sein Leben.

Stephanus Maroti (c.f.pag.589) erzählte mir heute, dass auch er schon G.W. gehört habe im Binnenlande und auch wohl geglaubt, dass es wahr sei. Bei Adam Kok habe er eine Frau ihnen gesagt: "Glaubt an Gott und sucht ihn! Vielleicht erinnert sich wenigstens einer von euch noch im Tode an dies mein Wort und dann ist es doch nicht vergeblich gewesen". Von da ging Maroti mit seinen Reisegeossen nach Moschesches Land. Als sie nach dem einen Kraal kamen, begann dort eine

Frau über sie zu weinen und als sie gefragt wurde, warum sie weine, antwortete sie: "Ich weine über diese Leute die dem ewigen Verderben so entgegen laufen". Das machte einen tiefen Eindruck auf sie und sie beschlossen nun allabendlich zu beten. Sie wussten aber nicht wie man beten müsse und erinnerten sich nur, einst einen Schwarzen holländisch beten gehört zu haben. Daher ahnten sie (die kein holl.verstanden) nun nur den Wortlaut jenes holl. Gebetes nach indem einer laut sprechen musste: en te ten toe fentoe a ntentoe tentoe tu en tente. (Sind keine Worte sondern eben nur Nachahmungen). Hierauf sagte einer Yes! und alle schlossen mit Amen. Dann sangen sie h,ha,ha nach den Anfangsstrophen der Melodie: Freu dich sehr, o meine Seele, und legten sich danach schlafen. Als Maroti heimgekehrt war, erzählte er seinem Vater Posane, dass die Weissen sprächen, es gäbe einen Gott. In der ganzen Zeit noch war Maroti ein überaus wollustiger Mensch der es so arg trieb, das seine Gesundheit sicher bald ganz zu Grunde (552) gegangen, wenn er es noch lange so getrieben hätte. Die Zeit seiner Befreiung war aber nahe gekommen. Durch Mantladi hörte er von Gottes Wort und alles was er hörte machte einen mächtigen Eindruck auf ihn, dass er sagte: "Ich will nun auch beten, aber lehre du mich". Jakob antwortete: "Bete zu Gott gerade so, als wenn du deinen König um etwas bittest". Daher betete Maroti: "Morena u nkagaogele. U ntschokeloe. U ntlosche lesuifing. Amen." (Herr sei mir gnädig, Erbarme dich meiner. Bringe mich aus der Finsternis). Marotis Frau und Vater stimmten auch den Worten Mantladis völlig bei. Der Vater meinte nur: ich bin bange vor dem

König! Etwas später meldete er sich auf Khalatlolu als einer, der den Herrn suche.

Mit Padisi (c.f.341,571) sprach ich heut Nachm. Er hörte beim Miss. Daumas 8 Monate lang (er lernte da von einem schwarzen Schmied die Schmiederei) Gottes Wort, behielt aber von allen Geschichten Jakobs und besonders Josephs am besten. Er selbst hat den Herrn eben nicht gesucht und wollte im Pedi Lande bleiben. Als aber Sek. den Sekoate getötet hatte (p.570) fühlte er sich nicht mehr sicher dort. (Es ist dies wohl Ende 1867 oder anfangs 1868 geschehen, da Padisi im März 1868 Sek's Land verliess (c.f.p.341) Getötet Anfang Febr. 1868 (c.f.p.337) und p.571). Da Sek. ja wusste, dass er früher vielen und zuletzt auch Sekoate wieder jene Geschichten erzählt hatte. So ist er nun mit Gewalt vom Herrn zum Hören des W.G.'s gebracht. Ich ermahnte ihn nicht mutwillig sich G. Gericht herbeizurufen, sondern zu glauben, er sei der erste gewesen und nun der letzte. Er solle die Arznei die er so vielen gereicht habe zur Stärkung und Besserung als Kranker jetzt zu seiner Genesung gebrauchen Zum Katech. hat er sich bis jetzt noch nicht gemeldet. (Hat sich am 3. Pfingsttage 1869 bei Br. Merensky gemeldet).

Mittwoch, 12. Mai liess ich mir von Martinus Frau Maria (Tlakale) (c.f.510) aus ihrem Leben erzählen. Als Grossvater gestorben war, bemächtigte sich Moreoane (ihr Vater) alles nachgelassenen Viehs und floh damit vor seinem Bruder Mogoete. Da er nun bange war von diesem überfallen und getötet zu werden, ging er zu Sekoate = Sequati und schenkte (553) ihm seine Tochter Tlakale, um sich dafür den Königl. Schutz

und Beistand zu erbitten. Sekoate gewährte ihm seine Bitte und sprach ihm das gestohlene Vieh als Eigentum zu. Von nun an war Feindschaft zw. Mogoete und Moreoane, weshalb sie weit von einander wohnten. Tlakale, die Frau des Königs, musste nach Landessitte ihrem königl. Mann und Herrn ab und zu Bier bereiten und bringen. Als sie einst wieder Bier gebracht hatte, sah Sekoate sie und sagte: Du bist jetzt gross genug, darum behalte ich dich als meine Frau hier. So musste sie bleiben. Aber sie wurde bald sehr krank, so dass Sekoate sie wieder zu ihren Eltern gehen liess. Als sie genesen war, brachte sie wieder von ihren Eltern aus Bier zu Sekoate. Sie durfte nun aber nicht mehr zurückgehen, sondern sie musste bleiben und bekam die Gärten angewiesen, die sie zu bestellen hatte. Sekoate war nun in Wirklichkeit Tlakale's Frau (?) Sie aber als Heidin begann mit Mampuru das aller-nächste Liebesverhältnis und liess nicht davon, als Sekoate sie darüber schalt. Daher gab es Sekoate endlich zu, dass sie mit Mampuru halten dürfte, und sie nur noch dem Namen nach Frau des Königs war. Als Sekoate 1861 gestorben und Sekukuni König geworden war, brach bald Streit zwischen diesen und Mampuru aus, auch Tlakales wegen (c.f.pag.510). Mampuru floh endlich und Tlakale ward nun Sekukunis Frau und zwar die von ihm bevorzugte und geliebte. Von Jakob Mantladi hörte Tlakale einst Gottes Wort. Es machte jedoch keinen Eindruck auf sie. Im Dez. 1862 war ich auf Thaba Mosego (c.f.p.101 f.f.) wo ich Sek. G.W. vom jüngsten Tag nach Matt. 24 erzählte. Es machte einen solchen Eindruck auf ihn, dass er am Abend zu Modikiseng und Tlakale sagte: "Ich bin überwunden und glaube an Gott, glaubt ihr auch (102 & 105)

und geht zum Lehrer, damit er euch G.W. erzähle. Tlakale kam. Ich sprach darüber: Wie wir leben müssten; was Gott von uns verlange (sollten also z.B. nicht mehr mehreren Männern uns hingeben etc.) und wie G. einst alle Menschen richten werde. Das Wort schlug in ihr Herz. Sie erschrak über sich selbst **und** nahm sich vor sich dem Herrn zu ergeben. Von nun ab betete sie und zwar ein Gebet, was Jakob Mantladi der Modikiseng früher schon gelehrt hätte nämlich: Masease motho motschoa lebitleng ea tschoi lego fase lehu le fedile tlou ekgolo ea Magodimong Amen. (d.h. (554) Mesease sollte richtig heissen: Messias, du Mensch, Du aus dem Grabe gekommener der aus der Erde gekommen ist. Der Tod ist vergangen du grosser Elefant des Himmels. Amen. (Es ist hier Gebet für Anbetung. Verehrung, Lobpreisung zu nehmen, denn so verehrte man nach Basotho Art. Tritt man vor dem König, begrüsst verehrt, lobpreist man ihn mit ähnlichen Worten, dass man Gott alle seine Anliegen vortragen bitten könne, wussten die Beter eines solchen Gebets noch nicht. Das lernten sie erst später als der Geist Gottes sie lehrte.)

Im Juni 1863 frug Tlakale ihrem Mann Sek. ob sie nicht nach Khalatlolu gehen dürfe sich zu melden (d.h. zum Katech.) Er erlaubte es ihr und so trat sie am 14 Juni ins Katechumenat. (pag.111.) Unterdes hatte sich jedoch Sek's Herz gewandt. Er wollte nicht mehr glauben und seine Frauen sollten seinem Beispiel folgen. (Viel trug dazu bei, dass seine andere Frau Modikiseng drei Tage vor Tlakale heimlich nach Khalatlolu gekommen war um sich taufen zu lassen. Da sie bei ihren Eltern zu Besuch war, meinte sie wohl das ungestraft heimlich

tun zu dürfen (p.511,513-14). Sek. hatte ihr bisher ihre Bitte stets abgeschlagen. Nun glaubte sie dem brennenden Zuge nach dem Sakrament der h. Taufe also folgen zu können.) Als Tlakale wieder nach der Königstadt zurückgekehrt war, sagte man ihr: Der König ist sehr böse auf dich. Nach 2 tagelangem Schweigen rief Sek. sie und sagte: Ich verbiete dir fernerhin zu glauben und zu den Lehrern zu gehen. Als Tlakale aber vom Glauben nicht lassen wollte ward er noch böser und sagte am andern Tage zu ihrer Mutter (die gerade nach Mosego gekommen war um ihm Bier zu bringen): Es ist für nichts, dass ich deine Tochter zur Frau habe. Sie hat nicht mich sondern nur die Lehrer lieb, daher nimm sie nur wieder mit nach Haus. Ich will sie nicht mehr. Die Mutter kam am Abend zur Tochter und erzählte ihr das. Diese aber sagte: Mutter, was kann ichtun? Der König verlangt, dass ich Gott wegwerfe, das kann ich aber nicht. Die Mutter sagte nichts. Bald darauf kam Moreoane (ihr Vater) zu Sek. und bat mit einem Ochsen (den er zum Geschenk gebracht hatte) den König doch Tlakale nicht zu verstossen. So durfte sie denn bleiben. Von da ab aber hatte Tlakale keine Ruhe mehr. Sek. wollte sie mit Gewalt zum Abfalle bewegen (c.f.551) aber sie blieb treu. Jetzt ist sie Martinus Sebuschanes Frau. (Moreoane musst nach seiner Tochter Flucht dem Könige einen Ersatz für diese geben, also eine andre Tochter (c.f.Bd.II p.104-105).

Ich höre hier, dass Mogoete bei Mapoch gestorben ist und das Moreoane jetzt da wohnt, wo Mogoete vor dem von Sek. gegen ihn geführten Vernichtungskrieg wohnte. - Heute wog

ich 151lbs., Merensky 147, Lademann 201, Schw. Merensky  
auch 147 und Auguste 24lbs.

(555) Am 27 April habe ich vom Herrn Dir. Dr. Wangemann folgenden  
Brief für Jonas Pudumo erhalten:

Berlin 6/2/69.

Mein lieber Jonas!

Deinen lieben Brief habe ich erhalten in welchem Du  
mir schreibst, dass Du in Sek's Land zu gehen gedächtest.  
Ich habe an diesem Brief mich sehr gefreut, weil ich gesehen  
habe aus demselben Deinen Gehorsam, Deine Liebe zu den  
Brüdern und Deine Treue gegen den Herrn, auf dessen Hilfe  
Du Dich im Glauben gestützt hast. Er hat Dich nicht zu  
Schanden werden lassen. Sondern so wie Du in den Zorn des  
grossen Drachen hineingetreten bist, so hat Er Dich mit  
mächtiger Hand beschirmt und auch in Gnaden Dich wieder  
herausgeführt. Ich hoffe, dass auch dies Deinen Glauben  
gestärkt hat und dass Du um so freudiger sein wirst, den  
Namen des Herrn zu bekennen. Bitte nur um ein demütiges  
Herz, welches täglich Leiden trägt um seiner Sünden willen  
und bitte um den heiligen Geist, dass Du im Glauben stark  
und beständig sein kannst, dann wird das Ende Deiner Wege  
ein erwünschtes sein, und so wie Du von Sek's Land zu  
Deinem Haus in Lydenburg wiedergekehrt bist, so wirst Du  
dann auch einst in Dein ewiges Vaterhaus einkehren.

So möge der treue Gott Dich und alle Brüder und  
Schwestern der dortigen Gemeinde segnen. Ich grüsse Euch  
alle mit dem Grusse des Heilandes

Euer in Jesu verbundener Vater, T. Wangemann.

Von Josef Kathedi liess ich mir heute einiges über die Grausamkeit der Basotho erzählen und zwar folgendes: (zum Teils mir schon Bekanntes) Von Kindern werden alle getötet die keine gesunden Glieder haben und krüppel sind, denen also Arme, Beine oder degl. fehlen; die blind oder taub sind etc. oder die später nicht gehen lernen. Ferner alle Kinder, die mit den Beinen zuerst geboren werden; oder die schon Zähne mit auf die Welt bringen, oder bei denen die Oberzähne zuerst erscheinen so wie alle Zwillingkinder.\* Ferner alle Kinder die Mähler haben oder die Unbeschnittenen, oder von Frauen die seit der vorletzten Geburt (vor der Schwangerschaft also) noch nicht menstruiert hatten, oder wenn die Mutter bereits Grossmutter geworden ist, oder wenn eine Witwe vom Bruder ihres verstorbenen Mannes zuerst einen Sohn und nicht eine Tochter gebiert (bis eine Tochter geboren ist, müssen alle männliche Kinder sterben). Alle Kinder werden entweder ersäuft (zum Teil von den Müttern selbst oder es werden ihnen (sehr oft von den Vätern) die Hälse umgedreht.\* Dieser Gebrauch ist weit verbreitet. So berichtete Miss. Richter aus Ga Matlale: Einer Mutter wollten sie (Heiden) nach Heidengewohnheit ihre neugeborenen Zwillinge töten und als der Missionar und einige dies verhinderten, beschlossen sie, dass sowohl die Mutter als auch der Missionar als auch die betreffenden Gläubigen des Landes zu verweisen seien. Letzteres natürlich war ohne Folgen. Die Landesverweisung der Mutter konnte der Missionar doch nicht verhindern: Hatten aber die Hoffnung, dass sie später würde wieder zurückkehren dürfen. Das Ansehen des Missionars scheint bei der Bevölkerung erschüttert zu sein. (Berl.Miss.

Ber. No.21 & 22 pro 1882 p.111.) Wenn Unbeschnittene merken, dass sie schwanger sind oder wenn eine Frau sieht, dass ihr (556) Mann böse darüber ist, dass sie schwanger ist, oder wenn eine Frau mit einem von einer anderen Nation (z.B. lepona) sich abgegeben hat und davon schwanger ist, so bewirkt oder lässt sie sich künstlich einen Abortus bewirken, wobei es nicht selten vorkommt, dass eine solche Person infolge dessen stirbt, wie z.B. die Mamole mele (pag.222). Wenn ein Knabe von der Koma wegläuft, so wird er von seinen Altersgenossen mit Keulen erschlagen. Im Kriege haben die Basotho Kinder der Feinde lebendig ins Feuer geworfen (wie z.B. 1863) in dem Streifzug gegen Mapoch, oder sie haben die Kinder mit dem Kopfe in die Erde eingegraben (wie bei Tulare) so dass die Leiber unbedeckt waren, oder sie haben die Säuglinge ihren toten Müttern an die Brust gelegt und da liegen lassen, so dass sie verhungern oder von Ungetier getötet wurden. Schwangeren Frauen wird im Kriege, wenn sie infolge der Wunden eben sterben wollen, zuweilen, besonders bei den Maswazi, den Leib aufgeschnitten (und die Maswazi waschen sich dann noch mit dem Fruchtwasser) (c.f. pag.597). Wenn bei den Basotho eine schwangere Frau stirbt, so muss der Mann den Leib aufschneiden, die Leibesfrucht herausholen und allein begraben. Wie "baloi" zu Tode gebracht werden, habe ich schon auf Seite 550 bemerkt. Giftmischerei ist bei den Basotho an der Tagesordnung und wird von dem König, wie von seinen Untertanen viel geübt. Männer dürfen ihre Frauen schlagen mit Keulen oder dgl., wenn sie nur aufpassen, das kein Blut dabei fließt (denn dass muss bezahlt, gesühnt werden). Besonders bei den Polygamisten

werden ihre geliebten Frauen, mit denen sie am meisten halten, am meisten geschlagen und zwar oft so, dass sie halbtot niederfallen, manchmal auch nie wieder aufstehen. Ist sie tot, so ist eben des Mannes Eigentum (wenn er sie schon bezahlt hatte) vernichtet und ein kleines Geschenk hin, sich vor der Strafe des Königs zu schützen. Mit Geschenken kann man sich beim König sehr leicht das Recht erkaufen, jemand den man hasst oder in Verdacht hat, zu töten und wären es leiblicher Geschwister. Damit verdient der König eben mit am meisten. Erwachsene werden unter den Basotho noch ausserdem ums Leben gebracht: Arme mit Keulen (doch so dass kein Blut dabei fliesst), Reiche durch Speere oder Gewehre (so dass der "Moea" (Geist) mit dem Blut herausgeht). Etliche sind von Felsen herabgestürzt (wie z.B. Josefs Onkel es mit einem Mann tat, der ihm Vieh gestohlen hatte). Etliche sind mit schweren Steinen die Beine zerschlagen und dann im Freien zur Speise der wilden Tiere liegen gelassen, (wie z.B. Legadimane mit einem seiner Untertanen tat der ihn einen "Letebele" geheissen hatte.) Etliche sind die Beine (557) mit dem Beil abgehackt (c.f.551). (Seponye (Seponi) hat seiner "grossen" Frau und Khobatate seine eigene Schwester niederziehen und kochende Milch (durch einen mit einem Rohrende als Spitze versehenen Horn) so lange in die Kehle giessen lassen bis das Schlachtopfer tot war. Und warum wurden sie getötet? Weil sie sehr krank waren und im Phantasieren gesagt hatten: "Wir sind Zauberer und haben andere vergiftet". Wie Könige Menschen töten und damit ihren Kraal doktern lassen ist aus Boleo's und Sekukuni's Leben bekannt.) Wer an den Beinen ein Li pan (?) hat, wird

vergiftet oder anders getötet. Wenn jemand sich schwer verbrannt und sehr grosse Brandwunden hat, wird getötet (so liess Sebase durch Seleoe's Vater seinen verbrannten Bruder töten). Sehr alte, arme Leute, die ihres Alters wegen nicht mehr gehen können, wurden sonst bei den Basotho in den Eingang des Kraales gelegt und dann jagte man eine Menge Rindvieh hinein, die dann den Alten tottreten mussten. Jetzt kürzlich hat auf Thaba Mosego bei Khobatates Kraal ein Bruder seinen alten ergrauten Bruder anders getötet. Nachdem er sich von Sekukune die Erlaubnis geholt hatte, führte er seinen Bruder zu einer Fanggrube, stiess ihn hinein und als dieser frug "Was willst du mit mir machen? Warum stösst du mich hier hinein?" sagte er: Warf Erde in die Grube und als sein Bruder damit bedeckt war, ging er davon. -

Will man nun noch von den früheren Grausamkeiten reden, so spreche man von den ehemaligen Menschenfressern, deren noch viele am Leben sind. - -

Es heisst jetzt, dass die Heere der Maswazi vorbei sind, um Sek. in seinem Lande anzufallen. So wäre dann doch Mampuru's Botschaft recht gewesen (c.f.p.490). Andries erzählte er habe in der Nacht dreimal geträumt, dass die Maswazi in Sek. Land so entsetzlich gemordet hätten. Nachdem er das erstemal von dem Traum wach geworden sei, habe er Johannes geweckt und ihm erzählt. Danach sei er eingeschlafen und habe abermals geträumt und dann noch zum 3ten mal. Wer weiss, was in dem Lande jetzt vorgeht. Gott ist ja freilich ein "starker, eifriger Gott" der die Missetaten heimsucht.